

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 18 (1930)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Böhler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Adresse der Redaktion: Frau Julie Merz, Bern, Depotstrasse 14.

Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554.

Inhalt: Umwelt und Verbrechen. — Schlußprüfungen der Gartenbauschule in Niederlenz. — Aus den Sektionen. — Die Schulentlassenen in der Fabrik. — Der Kinofilm „Frauennot — Frauenglück“. — Die Not der Mütter. — Ideale. — Die „Sunday Lady“. — Inserate.

Umwelt und Verbrechen.

Von Prof. Dr. Herbertz, Bern.

Der Entwurf zum eidgenössischen Strafgesetzbuch stellt sich mit Bezug auf die Idee der Strafe auf einen durchaus modernen Standpunkt. Strafe soll — nach dem kommenden Bundesstrafrecht — nicht mehr Vergeltung oder gar Rache sein, sondern Erziehungsmittel. Strafe und Strafvollzug sollen nicht nur der Tat, sondern auch dem Täter angepaßt sein. Der Täter soll «gebessert» werden. Dazu aber muß man zunächst den Täter kennen. Die vom kommenden Bundesstrafrecht vertretenen modernen Forderungen stellen uns also — von neuem Gesichtspunkte aus — vor die alte Frage: «Wer ist ein sogenannter Verbrecher?» Es genügt nicht, auf diese Frage mit allgemeinen Redensarten zu antworten. Etwa zu sagen, der Verbrecher ist der Asoziale, der Mensch, der gegenüber den rechtlichen Forderungen der Gesellschaft versagt. Wir müssen vielmehr unsern modernen Begriff des Verbrechers so fassen, daß von vornherein erkennbar wird, wo denn die Pflicht der Gesellschaft dem Verbrecher gegenüber eigentlich liegt, welche Arbeit hier die Gesellschaft zu leisten verpflichtet ist. Ob und wie sie dem Verbrechen vorbeugen kann und wie sie etwa, nach vollbrachter verbrecherischer Tat, den Täter bessern und erziehen kann. Nun ist eine jede Persönlichkeit in ihrem Verhalten der Gesellschaft gegenüber, in ihrer «sozialen Konstitution», bestimmt durch das Zusammenwirken ihrer ererbten Anlagen mit der *Umwelt*, in die sich die Persönlichkeit hineingestellt findet. Das gilt auch von der Persönlichkeit des Rechtsbrechers. Sein soziales Versagen ist nur zu verstehen aus einem Zusammenwirken von Anlage und Umwelt. Womit zugleich gesagt ist, daß niemals einer dieser beiden Faktoren *allein* dafür entscheidend ist, ob ein Mensch zum Verbrecher wird. Auch bei stärkster Einwirkung der Umwelt, sagen wir zum Beispiel beim Aufwachsen eines Jugendlichen in einer diebischen Familie, muß gleichwohl

immer zum mindesten auch eine « leichte Anlage » hinzutreten, damit dieser Jugendliche tatsächlich zum Diebe wird. Aber auch umgekehrt: Selbst bei stärksten ererbten Anlagen bedarf es stets noch eines auslösenden Momentes aus der Umwelt, das hinzutreten muß, damit der « erblich Belastete » wirklich zum Verbrecher wird. « Gelegenheit macht Diebe », sagt der Volksmund. Noch richtiger würde man sprechen: « Gelegenheit macht, daß der Dieb stiehlt! »

In der Wissenschaft vom Verbrechen, der « Kriminologie », hat vielfach die Neigung bestanden — und sie besteht teilweise noch heute — die Wirkung *eines* der beiden Faktoren, die das Werden des Verbrechers bestimmen, einseitig zu betonen und zu überschätzen. Die sog. « Anlagetheorie » überschätzt vielfach die Bedeutung des Erbgutes. Unter dem Einflusse Cesare Lombrosos schätzten in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts viele Forscher das Milieu gering. Die sozialen Bedingungen, aus denen der Verbrecher hervorgeht, erschienen ihnen bedeutungslos gegenüber der alles überragenden Wirkung der « verbrecherischen Anlage ». Die unhaltbare und durch die Erfahrung nicht gerechtfertigte Vorstellung vom « delinquente nato », vom geborenen Verbrecher, wie sie Lombroso entwickelt hatte, wirkte in diesen Forschern nach.

Andererseits aber hielten sich auch die sogenannten « Milieutheoretiker » von Uebertreibungen nicht fern. Sie verkannten — und verkennen teilweise noch heute — die außerordentliche Bedeutung des Erbgutes. Die Wirkung ererbter verbrecherischer Anlagen ist in der Tat oft so stark, daß man praktisch von « Unverbesserlichen » reden muß. Das heißt: Man kann von solchen « Unverbesserlichen » mit Sicherheit voraussagen, daß sie das gleiche Delikt wieder begehen, also rückfällig werden, wenn man sie aus der Strafanstalt entläßt und wieder in ihr altes Milieu zurückkehren läßt.

Die Wahrheit liegt hier — wie so oft — in der Mitte. Und wie es gleichfalls sehr häufig vorkommt, so hat auch hier der Dichter in genialer Weise die Lösung des Problems mit einem Schlag vorweggenommen, die die nachhinkende Wissenschaft sich erst langsam und mühevoll erarbeiten mußte.

Nämlich: « Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! », läßt Goethe seinen « Faust » sprechen. Wertvolles Erbgut fällt uns nicht tatenlos in den Schoß. Andererseits kann uns aber auch schlechtes Erbgut nicht unbedingt überwältigen. Wir können uns dagegen wehren, es zu « erwerben ». Hier dürfte der Dichter sprechen: « Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es *nicht*, um es *nicht* zu besitzen! »

Es gibt nun aber Forscher, die nicht anerkennen wollen, daß ein Mensch mit starker verbrecherischer Anlage — durch erbliche Belastung — gegen dieses traurige Erbgut ankämpfen und sich dadurch vom Verbrechen fernhalten könne. Diese Forscher weisen etwa auf das bekannte Goethewort hin, daß der Mensch fort und fort gedeihen müsse, nach dem Gesetz, wonach er angetreten: « So *mußt* du sein, du kannst dir nicht entfliehen! Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt! »

Nach dieser Theorie wären also gewisse Menschen durch das Erbgut, mit dem sie belastet sind, von vornherein und unausweichlich zum Verbrecher vorherbestimmt. Und in der Tat: Wenn man einige der genauer durchforschten Verbrecherstammbäume auf die Häufung der Verbrechen in der Nachkommenschaft prüft, so möchte man fast fatalistisch werden. So hat z. B. der amerikanische Forscher Digdale die Familie Juke durchforscht. Von 709 Nach-

kommen des Stammvaters Juke, eines schweren Alkoholikers, waren 174 Dirnen, 18 Bordellbesitzer, 77 Verbrecher, dazu zahllose Armenhändler und Kranke. Interessant ist auch der von Jörger durchforschte Stammbaum der schweizerischen Vagabundenfamilie Zero. Diese Familie ist aus einem tüchtigen Bauerngeschlecht hervorgegangen, aber durch Heirat mit heimatlosen und vagabundierenden Weibern degeneriert. Dadurch entstand eine « Sippe von Wanzen der menschlichen Gesellschaft, die sich fortpflanzten und im Laufe der Zeit den Steuerträgern, d. h. den Gesunden und Arbeitstüchtigen, eine Last von vielen Millionen Franken » auferlegt haben. Zahlreiche Mitglieder der Familie Zero sind zu Verbrechern, zu Geistesgestörten und zu Schwachsinnigen entartet. Der Hinweis auf solche Verbrecherstammbäume wirkt also allerdings bestechend zugunsten der Anlagetheorie. Aber sie beweisen gleichwohl nicht, daß die Eigenschaft der kriminellen Neigung *als solcher* vererbt sein muß. Gerade die Geschichte der Familie Zero zeigt auch wieder, daß das schlechte Erbgut erst da den Verbrecher erzeugte, wo die Umwelteinflüsse in gleichem Sinne wirkten wie die Anlage. Erst unter der Einwirkung von Alkohol (speziell Schnaps) und von schlechtem Milieu (diese beiden Faktoren sind in unserem Falle immer unzertrennlich verbunden!) wurden die verbrecherisch Veranlagten zu tatsächlichen Verbrechern! Wenn wir also in einer Familie auf eine durch Jahrhunderte sich unveränderlich erhaltende hohe Kriminalität stoßen, so beweist das immer noch nicht den vorwiegend erblichen Charakter dieser Erscheinung. Das schlechte Milieu, das traurige Vorbild, das (in in solcher Familie aufwachsendes Kind schon von frühester Jugend an erhält, können ebensogut zur Erklärung dienen. Aschaffenburg schreibt daher mit Recht: « Einen sicheren Beweis könnte nur der Versuch liefern, gesunde Kinder aus Verbrecherfamilien in anständiger Umgebung zu erziehen, selbstverständlich ohne ihnen ihre Herkunft mitzuteilen. Und dann zu beobachten, ob die kriminelle Neigung trotzdem hervortritt. Dieser Beweis ist nicht leicht zu führen. Gelegentliche Erzählungen von dem Erwachen des Zigeunerblutes dürften wohl in das Gebiet der Romane verwiesen werden; sie sind nicht ernsthaft zu nehmen. » Ueberhaupt dürfen wir nicht vergessen, daß in der gesamten Natur auf steinigem Boden keine Frucht gedeiht. Wo also ein solcher Boden, d. h. wo schlechte Umwelt vorhanden ist, da bedarf es nicht erst noch des schlechten oder des minderwertigen Keimes, um den Mißwuchs erklärlich zu machen. « Ganz ähnlich steht es um die Entwicklung des verbrecherischen Menschen. Der Einfluß der Veranlagung soll durch diesen Vergleich nicht ausgeschlossen werden. Aber er ist in den meisten Fällen nicht zu trennen von der Schädigung, die Mangel an Erziehung, schlechtes Beispiel und wirtschaftliches Elend mit sich bringen » (Aschaffenburg). Zusammenfassend dürfen wir also behaupten, daß *jede* Entwicklung einer ererbten Anlage zur fertigen Eigenschaft der anstoßgebenden Umweltbedingungen bedarf. Und die Umwelt wirkt in der Mehrzahl der Fälle gleichsinnig wie die Anlage. So daß im Ergebnis, d. h. beim konkreten einzelnen Fall eines Rechtsbruches, es sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht wird feststellen lassen, wieviel von diesem traurigen Ergebnis auf Anlage, wieviel auf Umwelt zurückzuführen ist.

Wir sind also verpflichtet, in *jedem* Falle — also auch da, wo der Erbbiologe verbrecherische Veranlagung aufs unzweideutigste und im stärksten Maße vorhanden feststellen kann, auch den Umwelteinflüssen unsere größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Diese Pflicht ist um so gebieterischer, als bei

zahlreichen Verbrechern kein « innerer Drang » zum Verbrechen besteht, sondern nur eine Unfähigkeit, dem Druck *äußerer* Beweggründe zu widerstehen. Wir schlagen vor, im Hinblick auf die Wirksamkeit der Umwelt für das Zustandekommen des Verbrechens folgende *Typen* zu unterscheiden: 1. Die Durchschlagskraft der *Anlage* ist sozial entscheidend. Die Wirksamkeit der Umwelt tritt dagegen zurück, ohne jedoch ausgelöscht zu sein. 2. Die Durchschlagskraft der Umwelteinflüsse ist entscheidend, die Anlage tritt zurück. 3. Umwelt und Anlage halten sich ungefähr die Wage.

Wir glauben, daß zahlenmäßig bei weitem die meisten Fälle von Verbrechern und Verbrechen diesem dritten Typus zugezählt werden müssen.

Um hierin jedoch klarer zu sehen, müssen wir zunächst über den Begriff der « Umwelt » selbst Klarheit zu gewinnen suchen. Man kann ihn in verschiedenem Sinne gebrauchen. Der Grazer Kriminalbiologe Lenz unterscheidet drei « Umwelttypen »: 1. die Naturumwelt; 2. die mitmenschliche Umwelt und 3. die Kulturm Umwelt. Unter den Einflüssen der Naturumwelt springen diejenigen am stärksten ins Auge, die vom Wechsel der Jahreszeiten ausgehen. Wenn der Mai gekommen ist, schlagen nicht nur die Bäume aus und die Menschen wollen wieder von der Liebe reden, sondern auch im Verbrecher regt sich das Blut. Der Kriminologe kennt die sog. *Frühlingskrisen*. Die Statistik belehrt uns über sie. Die Kurven, die den Jahresgang der Häufigkeit von Selbstmord, Sexualverbrechen und geisteskranker Erregung darstellen, haben alle drei Scheitelpunkte im Frühling. Auch der Einfluß der Landschaft ist nicht zu unterschätzen. Es besteht z. B. ein feststellbarer Zusammenhang zwischen ihr und der Kriminalität des Tramp, des Landstreichers und Vagabunden. Dessen dauernde Unrast, die ihn nach kurzen Rasten auf Arbeitsstellen immer wieder zur Landstraße zurückführt, ist durch den Landschaftseinfluß zu erklären.

Wir kommen nun zur mitmenschlichen Umwelt. Hier steht die Familie und der sich in ihrem Schoße entwickelnde Jugendliche obenan. Herrschen in einer Familie Neigungen vor, die zum Verbrechen führen, so werden diese auf *jedes* Familienglied sozusagen abfärben. Und zwar auch dann, wenn bei diesem Familienmitglied eine besondere verbrecherische Veranlagung nicht vorhanden sein sollte. Liebe zu den Eltern und Geschwistern, Gehorsam und Furcht einerseits, Autorität und Drohung andererseits werden schließlich auch das dem Verbrechen zunächst innerlich widerstrebende Kind zuletzt ins Verbrechen hineinziehen. Wir dürfen nicht vergessen, daß im Kinde auch vom kriminellen Vater oder von der kriminellen Mutter ein Idealbild entsteht, an dem das Kind mit seinem Herzen hängt. Auch verbrecherische Eltern werden den Kindern — bewußt oder unbewußt — zu Vorbildern. Kommt nun zu solch schlechtem Vorbild noch die erbliche Belastung und die sittliche Verwahrlosung hinzu, so ist der Weg ins Verbrechen gebnet.

Wir kommen nun zu dem « Umwelttypus », der für unseren Zusammenhang bei weitem am wichtigsten ist: zur « Kulturm Umwelt ». Wir verstehen hierunter die gesellschaftliche, wirtschaftliche und überhaupt die gesamte materielle und geistige Situation, in die der Mensch von heute hineingeboren wird. Es muß hier mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß bisher diese Situation auf ihre kriminogenen, d. h. verbrechenfördernden Einflüsse leider noch durchaus nicht in hinreichendem Maße durchforscht worden ist. Unsere Strafgesetzentwürfe gehen von der Idee der Besserung und Erziehung

aus. Jedermann ist ferner heute davon überzeugt, daß es bedeutend wichtiger ist, dem Verbrechen vorzubeugen, als es zu bestrafen. Und doch kennen wir noch keineswegs die Umweltlagen, die bei fortdauernder Wirksamkeit auf verbrecherisch veranlagte Persönlichkeiten, diese dazu führen, ihre Anlagen zu Eigenschaften zu entwickeln und auf Grund dieser entwickelten Eigenschaften zur verbrecherischen Tat zu schreiten. Wie wollen wir aber dem Verbrechen vorbeugen, wenn uns die Hauptursache für seine Entstehung noch in durchaus ungenügender Weise bekannt ist? Fast täglich kann man heute in den Zeitungen lesen, daß jugendliche Personen durch die Lektüre von Kriminalromanen, durch das gewohnheitsmäßige Ansehen von Detektivfilmen in ihrer Einbildungskraft so angeregt worden sind, daß sie fast zwangsläufig dazu kamen, das Gelesene und Gesehene nachzuahmen. Und dennoch geschieht auch bei unszulande noch fast nichts, um solche schädigende «Kultureinflüsse» von den Jugendlichen fern zu halten. Der Kriminalpsychologe weiß, daß die Lektüre von breit ausladenden Darstellungen von Verbrechen — insbesondere von Sexual- und Gewalttätigkeitsverbrechen, Lustmorden usw. — auf entsprechend veranlagte Individuen einen im hohen Maße gefährlichen Einfluß ausübt. Und doch werden Morde, Sexualverbrechen usw. von einer gewissen Presse den Lesern in breiter, sensationeller Aufmachung berichtet. An allen Zeitungskiosken auf den Bahnhöfen der Schweiz kann man z. B. heute eine Broschüre kaufen, die die Untaten des Massenmörders von Düsseldorf in allen Einzelheiten beschreibt und Abbildungen dazu gibt. Wozu das? Es ist ein Spielen mit dem Feuer, es ist der Funke beim Pulverfaß!

Wir kommen nun von solchen gefährlichen Einzeleinflüssen aus der Umwelt zu gewissen allgemeinen Umweltlagen. Da ist an erster Stelle auf die Umweltlage des unehelichen Kindes hinzuweisen. Die unehelichen Eltern sind häufig körperlich und geistig minderwertig. Sie sorgen schlecht für die Erziehung des Kindes. Die im Erwerbsleben stehende uneheliche Mutter kann sich, wie sie sagt, nicht genug um das Kind kümmern. Sie gibt es also zu Pflegeeltern zur Auferziehung. Diese aber denken mehr an das Kostgeld und später an die Ausnützung der Arbeitskraft des Jugendlichen, als an dessen Erziehung. Gerät nun ein solches armes Wesen noch dazu in schlechte Gesellschaft, so ist seine sittliche Entartung fast unvermeidlich.

Wir kommen nun zum wichtigsten modernen Problem: Zur wirtschaftlichen und geistigen Lage des heutigen sogenannten *Proletariats* und den verbrechenfördernden Einflüssen, die diese Lage enthält. Mit allem Nachdruck sei zunächst einem naheliegenden Mißverständnis gewehrt, wir glauben keineswegs, daß der Klassengegensatz *an sich* häufig zum Verbrechen führe. Auch kommunistische Lehren sind, für sich genommen, nur selten die Beweggründe zum Verbrechen. Ueberhaupt sind es weniger Ideologien, als konkrete Notlagen, die den Proletarier zum Verbrechen führen. Ledigen Fabrikarbeitern fehlt oft jeder Familienanschluß. Sie suchen Ersatz im Wirtshaus, geraten in schlechte Gesellschaft und zuletzt ins Verbrechen. Verheiratete sind oft in die Enge der Einzimmerwohnung eingeklemmt. Es herrschen vielfach grauenhafte Schlafräumsituationen. Man hält Kostgänger, lebt im Konkubinat in großen Mietskasernen. Man ist über die Zukunft im Ungewissen, die Lebensführung leidet unter ständiger wirtschaftlicher Unsicherheit. Man gerät durch längere Krankheit in Geldnot und Elend. Man sucht «Trost» im übermäßigen Alkoholgenuß, verwendet hierauf einen übermäßigen Lohnanteil. Und der ver-

hängnisvolle Zirkel ist da; man trinkt, weil man unglücklich ist und gerät in noch viel tieferes Unglück, weil man trinkt! Dazu kommt, daß die fast allgemeine Ideallosigkeit des Lebens der Nachkriegszeit und die asoziale Einstellung einem hemmungslosen Egoismus und einer skrupellosen Genußsucht rufen. Namentlich die moderne proletarische Großstadtjugend wird durch solche Ichsucht und Vergnügungssucht vielfach ins Verbrechen getrieben. Ist ein solcher Jugendlicher aber auch nur *einmal* straffällig geworden, dann geht es meist weiter abwärts, ohne Halt, auf der Bahn des Verbrechens. Denn der Jugendliche gerät nunmehr unter eine neue Umweltbedingung, die in hohem Maße verbrechenfördernd wirkt: Die Umwelt im Strafvollzug, in der Gemeinschaftshaft. Ein erfahrener Kenner des heutigen Gefängniswesens hat von dieser Gemeinschaftshaft gesagt: « Strafvollzug in gemeinsamer Haft heißt, den Verbrecher dadurch für seinen Rechtsbruch strafen, daß man ihn auf Staatskosten weiter im Verbrechen ausbildet. » Und ebenso lassen die Rückfallstatistiken keinen Zweifel darüber, daß der moderne Strafvollzug um so weniger eine abschreckende Wirkung ausübt, je häufiger ein Rechtsbrecher ihn erprobt hat!

Wir wollen mit unseren Bemerkungen nicht anklagen, sondern nur objektiv feststellen. Wir wollen die Öffentlichkeit auf die zahlreichen verbrechenfördernden Einflüsse aufmerksam machen, denen der moderne Mensch durch seine Umwelt ausgesetzt ist — sowohl in seiner gesamten Entwicklung als auch in seiner momentanen Einstellung, zur Zeit der Tat. Wer etwa in das Strafregister des Schweizerischen Zentralpolizeibureaus in Bern Einblick nehmen und dort die etwa 400,000 Registerkarten durchblättern kann, wird staunen über die große Zahl der Rückfälligen.

Leute mit 30, 40, ja 70, 80 und noch mehr Vorstrafen sind durchaus keine Seltenheit. Und doch handelt es sich hier keineswegs nur um « geborene Verbrecher ». Keineswegs durchweg um Rechtsbrecher, bei denen verbrecherische Anlage das Entscheidende war. Wir möchten sogar die Behauptung wagen, daß im Gegenteil gerade bei diesen so vielfach Vorbestraften meist die schlechten Umwelteinflüsse das Entscheidende waren. Die Möglichkeit, einen Menschen zu bessern und ihn überhaupt seelisch zu beeinflussen, hat Grenzen. Diese liegen einmal in seiner Anlage. Zum ändern Mal aber — und nach unserer Meinung noch häufiger — in der Uebermacht unabwendbarer Umwelteinflüsse, denen ein Strafgefangener nach Haftende und Rückkehr in sein früheres Milieu unterliegt. Es ist eine ebenso ideale wie wichtige und dringliche Aufgabe für den modernen Staat und die moderne Gesellschaft, alles daran zu setzen, um diese Uebermacht zu brechen, so daß in nicht allzuferner Zukunft vieles als abwendbar gelten kann, dem wir heute — wie einer Unabwendbarkeit — noch rat- und hilflos gegenüberstehen.

Schlussprüfungen der Gartenbauschule in Niederlenz.

In Anwesenheit der Aufsichtskommission, der Experten und weiterer Freunde der Schule fanden die Prüfungen am 17. und 18. März statt. Herr Obergärtner Schmid aus Wädenswil nahm die Prüfung in Blumenzucht und Gemüsebau ab, Herr E. Wyß aus Solothurn diejenige in Gehölzkunde und Obstbau. Leider war das Wetter nicht sehr günstig, aber unsere jungen Gärt-

nerinnen sind wetterfest und trotz dem Regen entstanden schöne Gemüsebeete und die Stauden und Bäume wurden mit festem Griff, der von erworbener Fachkenntnis zeugte, geschnitten. Am zweiten Tage fanden die Lehrübungen statt, Schülerinnen aus Lenzburg, welche von *Frl. Elsa Günther aus Aarau* in den Schülergärten unterrichtet werden, wurden von den Gartenbauschülerinnen geprüft. Es war erfreulich zu sehen, welche schöne Kenntnisse die Kinder sich bereits erworben und zu konstatieren, daß die jungen Gärtnerinnen fähig sind, Unterricht zu erteilen. Die theoretischen Prüfungen wurden im Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht, Botanik oder Düngerlehre vom Gartenbaulehrer der Schule, *Herrn E. Hurni*, abgenommen, *Herr O. Mertens aus Zürich* prüfte in der Gartengestaltung und *Herr Dr. Güntert* in Chemie.

Mit Ausnahme von zwei Schülerinnen, welche während einiger Zeit aussetzen mußten, bestanden die sechs übrigen Gärtnerinnen die Prüfung gut und werden sich nun für ein halbjähriges Praktikum in eine Handelsgärtnerei begeben. Nach dieser Zeit erhalten sie das Diplom, worauf sie Stellen in Privathäusern oder Handelsgärtnereien annehmen können.

Am Schluß der Prüfungen hielt *Herr H. Schmid* im Namen der Aufsichtskommission eine sehr hübsche Ansprache, in welcher er die Licht- und Schattenseiten des Gärtnerinnenberufes hervorhob. Leider konnte *Frl. Trüssel* infolge Erkrankung den Prüfungen nicht beiwohnen und so sprach *Frau Langner-Bleuler* der Lehrerschaft, den Experten und der Aufsichtskommission den Dank des Zentralvorstandes aus, den jungen Gärtnerinnen und der Schule alles Gute für die Zukunft wünschend. An den mit Frühlingsboten reizend geschmückten Tischen wurde gemeinsam eine frohe Mahlzeit eingenommen und hoffnungsfreudig erklangen die Lieder der über die bestandenen Examen und das erreichte Ziel glücklichen jungen Mädchen.

Mit der erfreulichen Gewißheit, daß unsere Gartenbauschule was Vorsteherin, Lehrerschaft und nicht zuletzt die Aufsichtskommission anbetrifft in guten Händen liegt, schied man von der lieb gewordenen Stätte. *P. L.-B.*

Aus den Sektionen.

Biel. *Jahresbericht pro 1929.* Die Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Biel, fand am 25. Februar in unserem alkoholfreien Restaurant «Schweizerhof» statt und wurde von 123 Mitgliedern besucht. Groß war die Freude all unserer Frauen an unserem neugeschaffenen schönen Heim. *Fräulein Kammermann*, Präsidentin, begrüßte die Frauen und verlas ihren mustergültig abgefaßten *Jahresbericht*. Derselbe wurde mit großem Applaus verdankt. Unsere Hauptaufgabe war auch im verflossenen Jahre die Tuberkulosefürsorge. Für Kuren in verschiedenen Sanatorien, sowie für Wäsche und Stärkungsmittel wurden *Fr. 8000* verausgabt. Diese Opfer wurden nicht umsonst gebracht, denn sehr viele unserer Kranken kehrten geheilt oder doch merklich gebessert nach Hause zurück. Manchem jungen, gefährdeten Menschenleben wurde dadurch ermöglicht, mit neuen Hoffnungen in die Zukunft zu blicken. Auch unsere Heimpatienten wurden regelmäßig besucht und behandelt. Dieselben erhielten Nahrungs- und Stärkungsmittel. 40 bedürftigen Familien wurden Weihnachtspakete übergeben, und manches Auge erstrahlte beim Empfang derselben.

Auch die lieben Insassen im Asyl Gottesgnad für Unheilbare in Mett wurden von unsern Frauen der Mettkommission allmonatlich mit Gaben bedacht. Für die Weihnachtsfeier im Asyl stifteten wir wie alljährlich Fr. 100. Die gleiche Summe wurde dem Bezirksspital zum nämlichen Zwecke überwiesen.

Der Reingewinn des im November abgehaltenen Bazars hat unserer Kasse Fr. 11,063 eingebracht. Dieser schöne Erlös wird uns ermöglichen, auch im laufenden Jahre den verlangten Unterstützungen gerecht zu werden.

Der Kassabericht wurde von Frau Bankdirektor *Kuhn* abgelegt. Die vorbildliche, große Arbeit wurde ihr gebührend verdankt.

An Stelle der demissionierenden Sekretärin, Frau Berberat, wurde Frau Fawer gewählt.

Unsere Fröbelschule, unter Leitung der Lehrerin Fräulein *Ruf*, war stets gut besucht; es war eine Freude, jeweilen dem Unterricht beizuwohnen.

Für lückenlosen Besuch der wöchentlichen Vereinsabende konnte wiederum an 13 Frauen eine handgemalte Tasse überreicht werden. Auch konnten wir an vier Frauen für 20jährige aktive Mitgliedschaft die Veteranentasse überreichen. Ein besonderes Kränzchen soll diesen treuen Mitgliedern gewunden werden, denn 20 Jahre aktiv mitmachen ist eine schöne Spanne Zeit und soll allen Mitgliedern als Vorbild dienen.

Die Versammlung wurde von der Präsidentin mit herzlichen Worten geschlossen, indem sie die Frauen ermunterte, auch in Zukunft treu dem Verein zur Seite zu stehen und neue Mitglieder zu werben, denn mit noch mehr Kräften und Mitteln wird es uns in vermehrtem Maße möglich sein, Gutes zu tun an Kranken und Bedürftigen.

In unserer Sektion herrscht eine impulsive, gesunde Atmosphäre, die für die Entwicklung sämtlicher unserer Unternehmungen jede Gewähr bietet.

A. B.

Brugg. *Jahresbericht pro 1929.* Unser Frauenverein ist volljährig geworden, denn er hat im letzten Sommer sein 20. Jahr vollendet. Bei diesem Anlaß möchte er sich im Festgewande vorstellen, d. h. mit einem richtigen Jahresbericht und erbittet um freundliche Aufnahme desselben.

Im Berichtsjahre 1929, das viele und abwechslungsreiche Tätigkeit brachte, haben 14 Vorstandssitzungen stattgefunden. Sodann wurde am 13. März die Frühjahrsversammlung abgehalten, an welcher 104 Mitglieder teilnahmen. Jahresbericht und -rechnung wurden genehmigt und hierauf hatte die Versammlung die Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern vorzunehmen, da zwei langjährige Mitglieder, Fräulein Elise Felber und Frau Dr. Horlacher, aus dem Vorstande zurücktraten. Fräulein Felber hat demselben während zehn Jahren angehört und von 1920 an das verantwortungsvolle Amt der Kassierin verwaltet. Frau Dr. Horlacher wurde 1920 in den Vorstand gewählt und bekleidete bis zu ihrem Rücktritt das Amt der Vizepräsidentin. Wir danken auch an dieser Stelle den beiden zurückgetretenen Vorstandsmitgliedern von Herzen für ihre langjährige treue Mitarbeit. An ihrer Stelle traten neu in den Vorstand ein: Frau Simmen-Kraft und Frau Gentsch-Kraft. Letztere übernahm das Amt der Kassierin. — Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden folgte ein mit großem Interesse angehörter Vortrag von Frau Frölich-Zollinger über « Das Dienstbotenproblem ».

Der alljährliche Herbstaussflug wurde am 11. September ausgeführt und

hatte Langenthal und die Besichtigung der Porzellanfabrik zum Ziel. Es haben an demselben zirka 100 Frauen teilgenommen.

Viel Arbeit, aber auch reichen Erfolg brachte uns der Basar mit Tombola, der unter dem Titel « Jahrmarkt in Goldwil » am 20./21. April in der Turnhalle abgehalten wurde. Das erfreuliche Nettoergebnis desselben beträgt Fr. 7335.05; es erklärt, nebst verschiedenen andern außerordentlichen Zuwendungen, den heutigen guten Stand unserer Finanzen, der uns hoffentlich auf mehrere Jahre hinaus etwas Bewegungsfreiheit sichert, wofür wir allen denen dankbar sind, die zum guten Gelingen unserer Veranstaltung durch Mitarbeit und Gaben beigetragen haben.

In der Tätigkeit des Vorstandes nahm wieder die *Fürsorge für Bedürftige* einen großen Raum ein. Man wird vielleicht finden, das sei eigentlich weniger unsere Aufgabe, als diejenige der Behörden. Es gibt aber soviel Not, bei welcher sofortige Hilfe nottut, während die Hilfe durch die Behörden sich oft durch längere Verhandlungen verzögert. Diese Fälle sind es, die uns hauptsächlich beschäftigen, sodann Ergänzung der offiziellen Hilfeleistung und Vermittlung derselben. — Diese Fürsorge beschäftigte den Vorstand in jeder Sitzung. 29 Familien oder Einzelpersonen wurden auf irgendeine Weise derselben teilhaftig, und die verabfolgten Unterstützungen lassen sich folgendermaßen einteilen: Beiträge an Erholungs- und Kuraufenthalte für acht Frauen und acht Kinder Fr. 818.95; Kleidungsstücke (zum Teil als Ausrüstung für Kurbedürftige) für sieben Personen Fr. 263.70; Lebensmittel (hauptsächlich Milch) für drei Familien Fr. 173.40; Medizinen für drei Personen Fr. 17.45; Reiswellen für eine Familie Fr. 25.50; an bar erhielten fünf Personen Fr. 135. Total Fr. 1434. Daß diese Zahlen nicht mit denjenigen des Rechnungsauszeuges übereinstimmen, erklärt sich dadurch, daß eine ganze Anzahl größerer Rechnungen erst nach Neujahr eingingen, die nun in der Jahresrechnung noch nicht enthalten sind. — Ferner wurden für eine ganz mittellose Familie Möbel angeschafft, die ihr leihweise zum Gebrauch überlassen wurden. Neben diesen Unterstützungen, die aus der Hauptkasse bestritten wurden, sind noch zu nennen die Weihnachtspakete, die aus den Vorräten der Brockenstube und Heimarbeit zusammengestellt wurden. An 16 Familien wurden verabfolgt: 38 Paar Strümpfe und Socken, 10 Leintücher, 3 Bettanzüge, 8 Kissenanzüge, 101 Bekleidungsstücke (Hemden, Schürzen, Hosen usw.), 6 Paar Knabenhosen, fast ausschließlich neue Sachen. Drei Wöchnerinnen erhielten im Laufe des Jahres Säuglingswäsche.

Auf Weihnachten wurden ferner beschenkt: Bezirksspital, Kinderspital, Polizeiposten, Anstalt Effingen, Anstalt Kasteln.

Der alljährliche Beitrag an die *Koch- und Haushaltungsschule* wurde im Berichtsjahre von Fr. 150 auf Fr. 250 erhöht, auf Wunsch der betreffenden Kommission, in welcher der Frauenverein durch drei seiner Mitglieder vertreten ist. Auch mit andern gemeinnützigen Einrichtungen unserer Gemeinde stehen wir in Beziehung durch Vertretung in den betreffenden Kommissionen (Almosenverein, Krankenpflegekommission usw.).

Die *billige Badegelegenheit* für Bedürftige wurde wieder fleißiger beansprucht als im Vorjahre. Wir bezahlten für 101 zum halben Preise abgegebene Bäder je 70 Rp. Hingegen fand merkwürdigerweise die *Krankenkostabgabe* gar keinen Zuspruch; wir erhielten keine einzige Anmeldung, weshalb selbstverständlich auch der Einzug für die Krankenkostkasse unterblieb.

Zur *Diplomierung* treuer Hausangestellter wurden uns auf Weihnachten 1929 drei Personen angemeldet; eine derselben erhielt für 25jährige Dienstzeit das silberne Eßbesteck mit Messer, die beiden andern das Diplom für fünfjährige Dienstzeit.

Ueber die Abhaltung von *Vorträgen* haben wir dieses Jahr nicht zu berichten. Es war vor Weihnachten nicht möglich, einen solchen zu veranstalten. ebenso wurde ein für diesen Winter geplanter Knabenkleiderkurs ins neue Jahr verschoben, statt daß er, wie üblich, im November und Dezember abgehalten worden wäre.

Der Betrieb der *Brockenstube* geht seinen gewohnten Gang. Die 10 Verkaufstage, die jeweilen am 1. Mittwoch des Monats (Januar und September fielen aus) stattfanden, waren so gut besucht, daß wir uns genötigt sahen, unsere Kunden etwas unter die Lupe zu nehmen, in der Annahme, es möchten auch solche darunter sein, die nicht zu den Bedürftigen zählen. Wir veranlaßten sie deshalb, sich in eine Liste einzuschreiben, die es uns ermöglicht, Erkundigungen einzuziehen, wenn es uns nötig erscheint. Unsere Einnahmen erlaubten uns auch in diesem Jahre wieder die Anfertigung von nötigen neuen Wäsche- und Kleidungsstücken. Sie wurden als Heimarbeit ausgegeben und kommen wieder zu billigem Verkauf in der Brockenstube, oder werden zu Unterstützungszwecken verwendet. Den gütigen Gebern, die je und je unserer Brockenstube gedenken, danken wir von Herzen für ihre willkommenen Zuwendungen.

Die Ausgabe von *Heimarbeit* an bedürftige Frauen erfolgte wieder wie gewohnt in den Wintermonaten. 12 Frauen von Brugg und den umliegenden Dörfern haben folgende Strickarbeiten angefertigt: 67 Paar Socken, 47 Paar Frauen- und Kinderstrümpfe, 38 Kinderhöschen, 9 Schütteli, 13 Unterleibchen, 3 Jäckchen mit Käppli, 1 Kombination, 3 Sweater, 7 Röckli, 4 Blochlappen, 41 Waschlappen. Die Auslagen für Strickmaterial betragen Fr. 641.35, diejenigen für Arbeitslöhne Fr. 373.75, total Fr. 1015.10. Von den fertigen Strickwaren konnten wir eine ansehnliche Menge verkaufen, dank eines besondern Verkaufstages für die Heimarbeit; von den übrig gebliebenen Gegenständen brauchten wir viele zur Unterstützung Bedürftiger, besonders auf Weihnachten. Diese zu Geschenkzwecken verwendeten Sachen entsprechen einem Wert von Fr. 180. Die Einnahmen aus dem Verkauf betrugen Fr. 839.85. Der Almosenverein unterstützte im Berichtsjahre wieder unsere Heimarbeitsausgabe mit einem Beitrag von Fr. 200, wofür wir auch an dieser Stelle herzlich danken. Unsern Mitgliedern möchten wir nahelegen, sich im Bedarfsfalle unseres Vorrates von Strickarbeiten zu erinnern. Die Heimarbeit, welche von der Brockenstube ausgegeben wurde, ergab ebenfalls einen willkommenen Nebenverdienst für verschiedene Frauen; es wurden angefertigt: 36 Leintücher, 8 Bettanzüge, 24 Kissen, 6 Dutzend Windeln, 20 Knabenhosen, 32 Knabenhemden, 18 Frauenhemden, 38 Kinderschürzchen und Kleidchen. Die dafür ausgegebenen Arbeitslöhne belaufen sich auf Fr. 219, die Auslagen für den verarbeiteten Stoff auf Fr. 690. Die Gesamtausgaben für Heimarbeit (Stricken und Nähen) ergeben somit folgende Beträge: Material Fr. 1331.35, Arbeitslöhne Fr. 592.75, total Fr. 1924.10.

Die *Hausfürsorgestelle* erfreute sich auch im Berichtsjahre wieder eines regen Zuspruchs, so daß zeitweise noch Aushilfen zugezogen werden mußten. Die Fürsorgerin wurde von 32 Familien in Anspruch genommen. Schwester

Frieda war beschäftigt an 191 Tagen, 34 Halbtagen und 37 Einzelstunden. Aushilfen waren beschäftigt an 40 Tagen, 4 Halbtagen und 38 Einzelstunden. Es ergibt sich also eine totale Inanspruchnahme der Fürsorgestelle von 231 Tagen, 38 Halbtagen und 75 Einzelstunden. Die Maximalentschädigung (Fr. 5 für den ganzen Tag) wurde bezahlt für 87 Tage, 11 Halbtage und 37 Einzelstunden; die reduzierte Entschädigung (Fr. 1—4 pro Tag) für 79 Tage und 13 Halbtage; ohne Entschädigung wurde gepflegt an 65 Tagen, 14 Halbtagen und 38 Einzelstunden. — Dankbar erwähnen wir, daß die Hausfürsorgestelle auch 1929 wieder von der Gemeinde Brugg, mit Fr. 1000, von der Kirchenpflege mit Fr. 400 und von der Kulturgesellschaft mit Fr. 100 unterstützt wurde. Ohne diese Beiträge wäre es nicht möglich, diesen Zweig unserer Tätigkeit aufrechtzuerhalten. Die Einnahmen an Pflegegeldern betragen nur rund $\frac{1}{2}$ unserer Auslagen.

Die Fürsorgerin, Schwester Frieda, konnte am 1. Juni in ihre Wohnuag im Binderhaus einziehen und Mitte Juli konnte dann auch die der Hausfürsorgestelle angegliederte *Mütterberatungsstelle* eröffnet werden. Die Wohnung der Fürsorgerin bietet dafür Raum und wurde zweckentsprechend eingerichtet. Herr Kinderarzt Dr. Schächli amtet in uneigennütziger Weise als Leiter der Beratungsstelle, die nun jeden Mittwoch nachmittag den jungen Müttern offen steht. Von der Eröffnung an bis zum Jahresschluß fanden 21 Sprechstunden statt, mit 151 Konsultationen; untersucht wurden 31 Kinder, und zwar 16 Knaben und 15 Mädchen. Die Zahl der zur Sprechstunde sich einfindenden Frauen bewegt sich zwischen 3 und 15. — Die notwendigen Anschaffungen für die Mütterberatungsstelle wurden uns erleichtert durch die Zuwendungen von Pro Juventute aus der Sammlung « Für Mütter und Säulinge », für die wir sehr dankbar sind.

Wie seit einigen Jahren schon, wurde uns auch 1929 wieder die Durchführung der *Bundesfeiersammlung* im Bezirk Brugg übertragen. Der Erfolg war befriedigend und ergab folgende Zahlen: Verkaufte Abzeichen 1724, verkaufte Karten 2935, wovon 100 Flugkarten.

Wir brachten sodann auch der Durchführung der Obstmesse in der neuen Markthalle lebhaftes Interesse entgegen, und zwei unserer Vorstandsmitglieder boten hilfreiche Hand beim Obstverkauf.

An der Jahresversammlung des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die in Schaffhausen stattfand, haben drei unserer Mitglieder teilgenommen; zur Versammlung des Bundes schweizerischer Frauenverein, die in Herisau tagte, entsandten wir unsere Präsidentin.

Wiederholter Aufforderung folgend, erklärten wir sodann im Laufe des Jahres unsern Beitritt zur aargauischen Frauenzentrale, nachdem uns versichert worden war, daß diese Institution sich immer mehr bemüht, für den ganzen Kanton zu arbeiten und bei gegebenen Gelegenheiten alle aargauischen Frauenvereine zu gemeinsamem Wirken sammeln will. Unser Beitrag an die aargauische Frauenzentrale beträgt Fr. 50. An den Delegiertenversammlungen derselben nehmen jeweilen 1—2 Mitglieder unseres Vorstandes teil.

Unsere Mitgliederzahl ist von 325 auf 321 zurückgegangen. Davon wohnen 244 in Brugg, 71 im übrigen Bezirk und 6 auswärts. 5 Mitglieder haben wir im Laufe des Jahres durch den Tod verloren.

Zum Schlusse bleibt uns noch die erfreuliche Pflicht, eine Anzahl von Geschenken und Zuwendungen zu erwähnen, die es uns wesentlich erleichtert

haben, unsere Vereinspflichten zu erfüllen. Wir danken von Herzen den gütigen Spendern und hoffen auch fernerhin auf ihr Wohlwollen.

Hinwil. *Jahresbericht 1929.* Die *Generalversammlung* unseres Frauenvereins bildet seit Jahren eine willkommene Gelegenheit zu einer gemütlichen Vereinigung der Mitglieder. Es haben sich an der diesjährigen Versammlung vom 16. März etwa 90 Frauen eingefunden. Die Verhandlungen nahmen einen schönen Verlauf. Sangesfreudige und theaterlustige Mitglieder trugen das ihrige bei zu fröhlicher Unterhaltung.

Aus dem *Jahresbericht* geht hervor, daß der Verein 160 Aktiv- und Passivmitglieder, sowie drei Ehrenmitglieder zählt. Das *Vereinsvermögen* ist um eine erfreuliche Summe gewachsen durch die uns durch Testament eines verstorbenen langjährigen Passivmitgliedes zugekommene Gabe von Fr. 1000.

Unserer Jahresarbeit voran geht immer die *Bluestfahrt* im Mai, diesmal galt die Reise dem blütenreichen Thurgau, der Insel Mainau und dem deutschen Städtchen Meersburg. 48 Teilnehmerinnen hatten sich eingefunden zu dieser gemeinsamen Fahrt bei wunderschönem Wetter.

An der *Generalversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins* in Schaffhausen haben fünf Mitglieder teilgenommen und reiche Anregung mit nach Hause getragen.

Die *Tuberkulose-Fürsorgestelle* der Gemeinde wird durch einen jährlichen Beitrag unterstützt, zudem wird das Aktuariat und das Quästoriats von Mitgliedern unseres Vereins besorgt und die Fürsorge diesen übertragen.

Die *Pflegekinderkontrolle* gibt den Fürsorgerinnen in der weitverzweigten Gemeinde manchen Gang zu tun, es ist aber eine dankbare Arbeit, den Pflegeeltern und ihren Schützlingen durch Rat und Tat über manche Schwierigkeit hinwegzuhelfen.

Zur Unterstützung bedürftiger Familien verbinden wir uns mit dem Frauenhilfsverein und helfen mit, in mancher Stube den Weihnachtstisch mit nützlichen Gaben zu decken.

Der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule schenken wir unsere ganze Aufmerksamkeit und freuen uns, so tüchtige Lehrerinnen hierfür zu besitzen. Den Schülern der Primar- und Oberschule verabreichen wir auf Weihnachten den schweizerischen Tierschutzkalender.

Zur *Dienstbotendiplomierung* erhielten wir auf Weihnachten drei Anmeldungen mit zehnjähriger Dienstzeit.

Jeden Winter veranstaltet der Verein *Nähnachmittage*, welche sehr gut besucht sind und den Teilnehmerinnen gegen ganz bescheidenes Entgelt ermöglichen, ihre Kleidungsstücke für die Familie unter tüchtiger Leitung einer Schneiderin und einer Weißnäherin herzustellen. Es wurde eine Anregung gemacht, ob es nicht wünschenswert wäre, im Winter einige *Mütterabende* durchzuführen; die Anregung fand Anklang, an der Herbstversammlung konnte eine Referentin und ein Programm hierfür genannt werden. Fräulein H. Blöchliger vom Zentralsekretariat «Pro Juventute», Zürich, erklärte isch bereit, an fünf Abenden über Erziehungsfragen zu sprechen. Der erste Abend galt der Erziehung der Frau zur Mutter und als Mutter, der nächste war der Säuglingserziehung und -fürsorge, der dritte dem Kleinkind, der vierte dem Schulkind, der fünfte dem schulentlassenen Alter gewidmet. Mit dieser Veranstaltung hatten wir einen unerwarteten, erfreulichen Erfolg, nicht nur daß der Besuch ein großer war, nein, es zeigte sich auch aus der Aussprache der Mütter, daß

wir einem tiefgefühlten Bedürfnis nach Aufklärung und Aufmunterung entsprochen haben. Fräulein Blöchliger verstand es ausgezeichnet, den täglichen Fragen der Erziehung mit warmen, sittlich ernsten Ratschlägen eingehend auf den Grund zu gehen, es war jedes Mal eine Feierstunde für die Anwesenden.

Gleichsam als Abschluß unserer Mütterabende empfahl uns das kantonale Jugendamt die *Ausstellung für Säuglingspflege*, verbunden mit einem Vortrag von Oberin Freudweiler, zu organisieren. Der Besuch auch dieser Veranstaltung entschädigte uns reichlich für unsere Arbeit.

Wir dürfen auf ein Jahr Vereinsarbeit zurückblicken, welches uns viel Arbeit gebracht hat, aber auch viel dankbare Anerkennung. B. W.

Verein ehemaliger Schwandschülerinnen. Der von der Hauptversammlung beschlossene Vortragstag wurde nun Donnerstag, den 27. Februar, zur Durchführung gebracht, und zwar nicht, wie von Anfang an vorgesehen war, in Bern, sondern auf unserer ehemaligen Bildungsstätte der Schule Schwand. Trotzdem die Zugverbindung für die meisten nicht eine sehr gute war, sind doch noch zirka 150 ehemalige Schülerinnen dem Rufe gefolgt. Das beweist, daß diesmal die Frauen nicht ganz achtlos der Abstimmung über die neue Alkoholvorlage entgegensehen. Auch sie möchten aufgeklärt werden, und gerade zu diesem Zwecke haben sie sich am Donnerstag so zahlreich auf dem Schwand eingefunden. Die Versammlung wurde durch die Präsidentin Frau Däpp eröffnet.

In wohldurchdachtem und logisch aufgebautem Vortrag führte uns Herr Direktor Schneider in die neue Alkoholvorlage ein. Er verstand es, in ausgezeichneter Weise darzulegen, was speziell die Bäuerin an der neuen Regelung des Alkoholwesens interessieren muß.

Wenn das neue Gesetz angenommen wird, so ergibt dies dem Bund eine Neueinnahme von 23 Millionen Franken zugunsten der Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Nicht mit Verboten, sondern mit Erschwerungen will man dem allzu großen Schnapskonsum abhelfen, niemand wird darunter leiden und doch werden dadurch neue schöne Einnahmequellen zum Fließen gebracht, deren Erträge unsern alten und gebrechlichen Leuten wieder zugute kommen. Soll man da nicht zugreifen und ein kräftiges Ja sagen?

Der Kampf am 6. April wird groß, aber es geht um mehr als nur Nein zu sagen, es geht um das Wohl und Wehe unseres Volkes, es geht um die Volksgesundheit und Wohlfahrt.

Mit dem Hinweis, daß alle ehemaligen Schwandschülerinnen als wahre Stauffacherinnen handeln mögen und dazu beitragen, daß der kommende 6. April ein Ehrentag wird, schloß Herr Direktor Schneider seine Ausführungen. Mit Einmütigkeit wurde folgende *Resolution* gefaßt:

Die von über 150 Mitgliedern besuchte Versammlung des Vereins ehemaliger Schwandschülerinnen vom 27. Februar anerkennt und befürwortet nach Anhörung eines aufschlußreichen Referates von Herrn Direktor Schneider die dringliche Notwendigkeit der Aufnahme der Alkoholvorlage in die Bundesverfassung. Sie erachtet es als ein Gebot der Frau, diesem Werk der sozialen Fürsorge und des Volkswohls in ihrem Wirkungskreise die tatkräftige Unterstützung angedeihen zu lassen.

Die Vorführung des Alkoholfilms zeigte uns die Notwendigkeit, dem Schnapsverbrauch energisch Schranken zu legen. Besonders tiefen Eindruck machten die vielen Irrenhäuser, Verbesserungsanstalten, Gefängnisse, viele

Zeugen des Schnapses. Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Wer diesen Film gesehen hat, kann nicht anders, als kräftig für die neue Vorlage kämpfen.

Nach einer kurzen Pause führte uns Fräulein Klara Minger in Wort und Bild nach Dänemark. Sie verstand es trefflich, uns mit dem Land und Volk vertraut zu machen. Neue Sitten und Gebräuche lernten wir kennen. Es war wirklich ein Genuß, all ihren Erlebnissen und Beobachtungen zu lauschen; man fühlte sich wirklich mit der Referentin auf der Reise. Interessant für uns waren ganz besonders die häuslichen Einrichtungen, die dänische Küche und der dänische Speisezettel und vor allem die Stellung der Frau in der Volksgemeinschaft.

Keine der Zuhörerinnen wird es verfehlt haben, zu Hause von den erweiterten Rechten der dänischen Frau berichtet zu haben.

Fräulein Minger gebührt für ihre heimeligen, humorvollen Ausführungen der beste Dank.

Der schön gedeckte Speisesaal im Schwand versammelte hierauf die Teilnehmer zu einem Zvieri, wobei sich die Schwandmusik als Tafelmusik produzierte. Reich an Gedanken und Anregungen zog man gegen Abend von dannen.

M. S.-K.

Die Schulentlassenen in der Fabrik.

Eine Reihe sozial arbeitender und fürsorgerisch tätiger Frauen, darunter vor allem die Präsidentinnen der drei Fürsorgevereinigungen von Zürich, Basel und Bern, sowie einige Mitglieder des früheren Industriekomitees der Saffa, haben die Initiative ergriffen, um Sozialarbeiter und Fürsorger aller Berufsgebiete und Landesgegenden zu einer *Arbeitstagung* zusammenzurufen, die am 17./18. Mai 1930 in Bern stattfinden soll. Zur Behandlung kommt die Frage der « Schulentlassenen in der Fabrik ». Einige führende Verbände, unter andern der Schweizer Verband Volksdienst, die Schweiz. Vereinigung für Sozialpolitik und Pro Juventute unterstützen diese Initiative. Als Hauptreferenten der Tagung, die allen Interessenten zugänglich sein wird, wurden bisher Prof. von Gonzenbach, Fabrikinspektor Dr. Wegmann, Frl. Helene Stucki und Herr Charles Schürch gewonnen.

Der Kinofilm „Frauennot — Frauenglück“.

Ein grundsätzlicher Standpunkt.

Von Julie Merz.

Es ist anzunehmen, daß die meisten Leserinnen des « Zentralblattes » durch die Tagespresse von dem umstrittenen Kinofilm « Frauennot — Frauenglück » gehört, daß einzelne ihn in Zürich, Bern oder Basel ganz oder gekürzt gesehen haben. Wir möchten die Angelegenheit in unserm Vereinsorgan besprechen, weil es sich dabei um grundsätzliche Fragen handelt, die in ähnlicher Art immer wieder auftauchen können und vom Standpunkt einer bestimmten Weltanschauung und Lebensauffassung aus beurteilt werden sollten.

Den Film bekamen wir in Bern unverkürzt zu schauen anläßlich seiner ersten Vorführung im Kinohaus « Kapitol » vor den Mitgliedern der Berner Regierung,

vor Vertreterinnen bernischer Frauenvereine und einigen weitem geladenen Gästen. Nach Ankündigungen im Inseratenteil schweizerischer Zeitungen ist der Film « *Frauennot — Frauenglück* » « Das Drama des heutigen Kulturlebens, welches die Höhen und Tiefen des Lebens zum Ausdruck bringt. Es zeigt, daß die Beziehungen zwischen Mann und Frau nicht so sind, wie sie sein sollten. Praktisch deshalb von noch größerer Bedeutung, wie das Problem der Geschlechtskrankheiten, weil es oftmals die einzelnen Familien empfindlich trifft. — Die Sterblichkeit am Kindbettfieber im eigenen Lande ist im Zunehmen, die Zahl der Unterleibsentzündungen wird immer größer. Die entsprechenden Krankenabteilungen, obwohl erweitert, sind immer noch zu klein, die Zahl der Abtreibungen nimmt immer noch zu, der dadurch entstandene Volksschaden ist unermesslich. An allen diesen Fragen kann der Kulturmensch nicht mehr achtlos vorbeigehen. » (Basler Nachrichten.)

In einer Aussprache zwischen dem Vertreter der Firma, die den Film erstellt hat, und Mitgliedern des bundesstädtischen Pressevereins betonte der erstere die ethische Tendenz des Films: Derselbe soll vor allem über die Gefahren der verbotenen geheimen Abtreibung aufklären. Zu diesem Zwecke stellt er der Vornahme einer strafbaren Abtreibung durch eine gewerbsmäßige Abtreiberin die gewissenhafte, wissenschaftlich einwandfreie Geburtshilfe in der Universitäts-Frauenklinik Zürich gegenüber.

Was bekommt man nun zu sehen? Die Filmaufnahmen aus der Zürcher Klinik zeigen u. a. den Fall einer Blutübertragung zur Rettung einer durch die Manipulationen einer gewissenlosen Abtreiberin dem Tode nahe gebrachten Frau, sodann den Vorgang einer normalen und denjenigen einer anormalen Geburt (Kaiserschnitt), ferner die erste Behandlung des neugeborenen Kindes usw. Die schwere, aber auch heilige Stunde der Frau, die meist weit mehr als 60 Minuten zählt, zieht im lebenden Bilde des Kino in Sekundeneile am Auge des Beschauers vorüber. Der Vorgang der Geburt zeigt sich sozusagen mechanisiert; was für die Frau an seelischen und körperlichen Leiden auch im normalen Falle damit verbunden ist, läßt sich im Film nicht wiedergehen.

Aber nicht darum handelt es sich für uns, zu beurteilen, ob der Film seine Aufgabe technisch mustergültig löst und wissenschaftlich anerkannte, klinische Methoden zur Anschauung bringt, sondern um die prinzipiellen Fragen: Ist es zulässig, daß eine öffentliche Anstalt, in die werdende Mütter vertrauensvoll hineingehen oder durch die Verhältnisse gezwungen hineingehen müssen, ihre Räume einem Erwerbsunternehmen öffnet, damit es sich da Material holen kann, das den Bedürfnissen des Kinos entspricht?

Und nun die weitere Frage: Gehört der Vorgang der Geburt in seiner ganzen Intimität vor die Augen eines wahllos zusammenströmenden Kinopublikums, das gewohnheitsmäßig auf Unterhaltung und Sensation eingestellt ist?

Es gilt Film und Kino auseinanderzuhalten. Selbstverständlich anerkennen wir, daß der Film der Wissenschaft und auch der Aufklärung zur Förderung der Volksbildung und Volkserziehung treffliche Dienste leisten kann. *Aber nicht jeder Film und jede Art der Aufklärung passen in den Kino.* Da gilt es Unterschiede zu machen und Schranken zu ziehen und nicht unter der Etikette « Ethik und Aufklärung » ein und alles der Kino-Schaulust preiszugeben. Die Frau in der Stunde des Mutterwerdens ist kein Demonstrationsobjekt für ein Kinopublikum. Es bedeutet einen Angriff auf Schamgefühl und auf Frauenwürde, wenn man die Kindbettstube zur Arena macht, um die sich die Zu-

schauermenge schart und, wie es laut Zeitungsberichten vorgekommen ist, bei vollzogenem Kaiserschnitt mit Beifallklatschen ihre Anteilnahme bezeugt.

Das Niederreißen aller Schranken, die Preisgabe des natürlichen Schamgefühls als eines unmodernen Ueberbleibels, das führt zur sittlichen Anarchie, für deren Auswirkungen auf die Jugend das Großstadtleben und das bolschewistische Rußland Musterbeispiele liefern. Wir Frauen als die Hüterinnen der Familie, als die Erzieherinnen unserer Kinder, haben allen Grund über Fragen nachzudenken, wie sie sich aus der Diskussion über den Kinofilm « Frauennot — Frauenglück » ergeben.

Daß unsere Jugend, die von vielen Gefahren bedroht ist, die früh in den Existenzkampf hinausgeht und auf ihre Selbständigkeit pocht, bevor sie die Kraft besitzt, dieselbe zu ertragen, daß diese Jugend der Aufklärung nach manchen Richtungen hin bedarf, das gibt jeder Vernünftige zu. Allein, die Aufklärung hat insofern Grenzen, als sie auf den Empfänger abgestimmt werden muß, wenn sie heilsam sein soll. Dieses Abstimmen und Anpassen ist nicht Sache von Erwerbsunternehmen, wie es die Kinos sind, sondern ernste Aufgabe berufener Jugend- und Volkserzieher, die unabhängig von Erwerbsrücksichten rein nach ethischen Grundsätzen vorgehen. Darum ist der Schweizerische Schul- und Volkskino erstanden. Seine Darbietungen unterstehen dem Kriterium berufener Erzieher; keine geschäftlichen Erwägungen zwingen ihn, dem Publikum zuliebe der Ethik ein sensationelles, der Sensation ein ethisches Mäntelchen umzuhängen.

Für die Beurteilung des Kinofilms « Frauennot — Frauenglück » ist es für uns belanglos, daß er bereits zum parteipolitischen Zankapfel und zum Anlaß geworden ist, « veraltete bürgerliche » und « moderne sozialistische Moral » gegeneinander auszuspielen. Wir lehnen diesen Kinofilm ab, weil wir ihn als unvereinbar empfinden mit der Achtung, die wir als Frau und Mutter für unser Geschlecht verlangen. Aus dem gleichen Grunde möchten wir aber auch Verwahrung dagegen einlegen, daß öffentliche Anstalten, wie die Universitätsfrauenklinik Zürich, zum Erstellen derartiger Kinofilms Hand bieten. Ein Nein am rechten Orte hätte den Mißgriff dieses « Schweizerfilms » und damit einen unersprießlichen Meinungskonflikt vermieden. Man darf wohl annehmen, daß der nachfolgende Protest schweizerischer Frauenverbände dem Gefühl des größten Teils der Schweizerfrauen entspricht :

Protest.

« In Zürich ist letzte Woche ein Film gelaufen, der mit der Begründung, zur Volksaufklärung beizutragen, den Geburtsvorgang und seine Vorbereitung zeigt, aufgenommen in der kantonalen Frauenklinik mit Genehmigung der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich. Die unterzeichneten schweizerischen Frauenverbände protestieren dagegen, daß die intimsten und schwersten Stunden aus dem Leben der Frau zur sensationellen Reklame, zum gewinnbringenden Unternehmen und zur öffentlichen Schaustellung mißbraucht werden, sowie gegen die Preisgabe einer Universitätsklinik zu anderen als zu Unterrichtszwecken. Sie erwarten, daß dieser Teil des Films aus dem gesamten schweizerischen Repertoire ausgeschaltet werde.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Schweizerischer katholischer Frauenbund.

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

Liga für Frieden und Freiheit.

Schweizerischer Verband Frauenhilfe.

Schweizerischer Nationalverein der Freundinnen junger Mädchen.

Alliance nationale des Unions chrétiennes de jeunes Filles.

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen.

Schweizerischer Lehrerinnenverein.

Schweizerischer Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.

Schweizerischer Arbeitslehrerinnenverein.

Lyceum de Suisse. »

Die Not der Mütter.

Von Frau *R. Müller*, Schaffhausen.

Ueber unsere jungen Mädchen ist im « Zentralblatt » schon viel geschrieben worden. Ich möchte einmal ein anderes Thema anschneiden und von den Müttern reden.

Sie haben es nicht leicht, die Mütter von heute, und es ist zum mindesten auffallend, wie rasch ein Verstehen von Mutter zu Mutter sich findet, wenn die Sprache auf die Töchter kommt. Es braucht nicht einmal der Klagen. Eine fühlt es der andern nach, daß auch sie an ihrer Mutterschaft zu tragen hat.

Es liegt uns ferne, die Jugend allein verantwortlich zu machen für diese Entfremdung. Wir freuen uns, daß dem jungen Mädchen die Wege geebnet, Hindernisse hinweggeräumt sind, die noch vor 30 Jahren seine Entwicklung hemmten, seinem Drang nach Betätigung Gewalt antaten. Und wir freuen uns, daß vernünftiger Sport und fortgeschrittene Hygiene ihm Gelegenheit geben, den jungen Körper zu stählen und tauglich zu machen für die Anforderungen, die das Leben und die spätere Mutterschaft von ihm verlangen. Trotzdem leiden wohl beide, Mutter und Tochter, unter dem Geiste unserer Zeit. Nur hat die Tochter das Vorrecht vor der Mutter voraus, daß sie schon hineingewachsen ist in unsere Zeit, während die Mutter umlernen und sich veränderter Lebensanschauung anpassen muß.

Helene Stucki spricht in ihrem trefflichen Artikel « Die Rolle der Frau in der Erziehung » (« Zentralblatt », Februar- und Märznummer) von einem im Werden begriffenen neuen Frauentyp, mit dem das Frauenideal des 19. Jahrhunderts nicht viel gemeinsam habe. Nun stammen aber wir Mütter erwachsener Kinder zum größten Teil noch aus dem neunzehnten Jahrhundert. Und die ältern unter uns stehen noch wehmutsvoll unter der Romantik jener Zeit, einer Zeit, da die Mutter das Schillersche Ideal verkörperte, die Mädchen lehrt und den Knaben wehrt, die strikte herrscht im häuslichen Kreise. Sie war eine Respektsperson, die man verehrte und anerkannte in jener Zeit, wo die Weisheit der grauen Haare noch etwas galt.

Und heute stürmt — einem Quell vergleichbar, der in überschäumender Kraft die Schranken durchbricht — heute stürmt die Jugend in ihrem Sich-auslebensdrang, aus dem Geist der Zeit geboren, rücksichtslos über zertretene Mutterherzen einem vagen Ziele entgegen, das sich in der Folge nicht selten als trügerisches Phantom ausweist und die erhoffte Befriedigung nicht schaffen kann. So sehen sich diese Mütter, die es als selbstverständlich erachteten, daß sie auch als erwachsene Menschen bis zu ihrer Verheiratung gewissermaßen am Gängelband geführt wurden, wenigstens kein Selbstbestimmungsrecht kanu-

ten, nun sehen sich diese Mütter aufs neue beherrscht, diesmal von ihren Kindern. Sind diese Mütter nicht irgendwie zu kurz gekommen?

Das ist das Bittere an unserer Zeit, das ist die Not der Mütter!

Wo die Erziehung noch wirken müßte, ein fester Zügel Not täte, da fühlen sich Knaben und Mädchen schon als fertige Menschen und versuchen ihre Erziehungskünste nun an der Mutter. An dieser Erscheinung mag zum großen Teil der Dünkel schuld sein, der die Jugend von heute beherrscht, der beim Mädchen sich unliebsamer auswirkt als beim Knaben und der überhand nimmt, je mehr Ausbildungsmöglichkeiten ihm geboten werden. Den Mädchen stehen heute die Gymnasien offen. Und nun fühlt sich die Kantonsschülerin der Mutter überlegen, die zu ihrer Zeit nur die Sekundarschule besucht hat, der Tochter aber an Intelligenz ebenbürtig, an Erfahrung aber um so viel reicher ist.

Es hat ja immer Konflikte gegeben zwischen Mutter und Tochter. Doch standen früher solche Fälle mehr oder weniger vereinzelt da, wenn z. B. ein trotziger, selbständiger Charakter sich gegen die zu strengen, vom Geiste jener Zeit beherrschten Erziehungsmaßregeln aufbäumte und eigene Wege suchte. Damals war die Tochter der leidende Teil. Sie wurde oft als verlorenes Kind angesehen und durfte es kaum wagen, wieder an die Türen des Elternhauses anzuklopfen.

Wenn man in jener Zeit von zu strengen Grundsätzen ausging, so schießt man heute entschieden über das Ziel hinaus. Die Kinder zur Selbständigkeit erziehen, ist von Gutem. Aber die Selbständigkeit liegt der heutigen Generation schon im Blute, sie wird mit ihr groß. Daraus folgt die Selbstbewertung, die leicht zum Dünkel sich auswächst. In dieses Kapitel gehören auch die psychologischen Studien, denen sich die höhere Tochter so gerne hingibt. Die Psychoanalyse ist heute zum Schlagwort geworden. Damit werden auch die Eltern unter die Lupe genommen, ihre Charaktereigenschaften beurteilt und Schlüsse gezogen über ihre Erziehungskunst. Auch die Graphologie muß herhalten, es kommt vor, daß Töchter Schriftstücke der Mutter von Graphologen beurteilen lassen!

Aus dieser Selbstbewertung der Jugend entwickelt sich langsam die Entfremdung zwischen Mutter und Tochter, die oft zur förmlichen Tragik sich auswachsen kann. Fälle, wo Mutter und Tochter sich so fremd werden, daß die Tochter das Elternhaus meidet und sich auf irgendeine Weise allein durchs Leben schlägt, gehören nicht zu den Seltenheiten.

Gewiß gibt es Mütter, die an solcher Entfremdung auch ihren Teil Schuld haben, Mütter, die ihre Kinder in unbegreiflichem Egoismus für sich ausnutzen wollen, die es nicht verstehen können, wenn eine Tochter auf eigenen Füßen steht, im Ausland ihre Sprachkenntnisse erweitern, ihre Fähigkeiten verwerten möchte. Es gibt noch Mütter, denen es fast das Herz bricht, wenn ein Kind aus den Schranken bürgerlicher Verhältnisse austritt, sich der Kunst widmet, auch wenn Talent und Veranlagung ihm eine Elitestellung einräumen und seine Bestrebungen mit Erfolg gekrönt werden. — Es sind das die Mütter, die ihre kleinen Lieblinge keinem Kindergarten anvertrauen wollten, die den ersten Schultag mit Tränen ersorgten, statt ihn mit Freude zu begrüßen, und die es ungern sahen, wenn das Kind seine Zärtlichkeiten auch andern Personen schenkte. — Ein solch krasser Egoismus muß sich in der Folge rächen und zu einer Entfremdung führen. — Aber unsere Zeit ist dazu angetan, solche Aus-

wüchse der Mutterliebe zu korrigieren. — Eine umsichtige Mutter wird den neuzeitlichen Forderungen ihr Ohr nicht verschließen, auch wenn sie sich nicht mit allem einverstanden erklären kann, was die moderne Jugend an Rechten für sich zu beanspruchen glaubt. — Von diesen Müttern soll hier die Rede sein, den Müttern, die ihre Mutterpflichten erfüllt zu haben glauben und die doch den Weg zum Herzen des Kindes nicht finden können. Sie haben es gepflegt, gehegt, seine Schritte behütet im zarten Kindesalter, seine geistige Entwicklung mit Spannung verfolgt, seine kleinen Erfolge mit Stolz erlebt. Sie suchten ihr Wissen zu bereichern, um nicht hinter der fortschreitenden Bildung der Kinder zurückzubleiben. Sie waren bereit, Fragen zu beantworten, Ansichten zu tauschen, mitzuteilen aus dem Schatz der Erfahrung. Und siehe da, die Jugend wendet sich ab: Die Mutter stammt aus einer andern Zeit, ihre Ansichten sind veraltet, ihr Wissen rückständig, Erfahrung bedeutet nichts, eine neue Zeit ist angebrochen. Und der Jugend gehört die Welt!

Solche Rücksichtslosigkeit hat wenigstens den Mut der Offenheit voraus! — Die Tochter begreift ja nicht, daß die Mutter, die auch einmal ein heißes, begeisterungsfähiges Herz hatte, mit derselben Sehnsucht vom Leben Großes erwartete, sich um die Früchte ihrer Arbeit betrogen glaubte und einsam fühlt, wo sie noch so vieles geben möchte und zu geben hätte. — Es ist wohl psychologisch begründet, daß bei starker Vitalität auf beiden Seiten die Entfremdung schärfere Formen annimmt. Am bittersten ist es wohl für eine Mutter, wenn die Tochter Rat und Verständnis bei andern Frauen sucht, oftmals bei Frauen, die ihr an Geist und Bildung nicht ebenbürtig sind. Es ist ja eine alte Wahrheit: Was von außen kommt, was andere bieten, ist interessanter und wird mehr geschätzt, als was man zu Hause haben kann. Man übersieht die Perlen und tauscht Glas dafür ein. — Viel später kommt es oftmals einem Kind zum Bewußtsein, daß der mütterliche Rat doch nicht so belanglos war. Aber dazu braucht es Reife, Erleben, Leiden. Manche junge Mutter hat erst durch die Mutterschaft die eigene Mutter verstehen gelernt.

Wie sich Brücken bauen lassen, darüber gibt uns Helene Stucki in ihrem schon angeführten Artikel wertvolle Richtlinien, die zum Nachdenken anregen. Es wird indessen nicht immer leicht sein, sie in die Praxis umzusetzen. Charakter und Veranlagung wollen da auch ein Wort mitreden. Es wäre jedenfalls schön, wenn die Tochter der Mutter auf der Brücke entgegenkommen wollte.

Eines ist sicher: die Mütter müssen sich von jedem Egoismus freimachen, sich vor Augen halten, daß sie ihre Kinder nicht für sich erziehen, daß diese vielmehr ihren Platz in der Welt ausfüllen und behaupten müssen und hoffen, daß der gute Same, den sie in die Kinderherzen zu legen bestrebt waren, eben doch aufgehen und seine Früchte zeitigen werde.

Ideale.

Trotzdem ein großer Teil der heutigen Frauen durch den Existenzkampf, durch das Teilnehmen am hastigen Getriebe des gesellschaftlichen Lebens und durch das Mitringen in Wissenschaft, Technik, Politik und Sport nüchtern und materiell gestimmt worden ist, gibt es doch noch solche, die sich mit diesem seelenlosen Leben nicht zufrieden geben können. Diese alle haben

einen schweren Stand, und viele kapitulieren wohl schon, sie haben jede Sehnsucht nach höheren, reicheren Idealen verdrängt und geben nur noch den Nützlichkeitsforderungen und dem Genusse freien Raum und Daseinsberechtigung.

Ein junges Mädchen ahnt vielleicht noch den Wert eines reichen, innerlichen Seelenlebens. Sein Gefühl dafür kann durch Kunst, Literatur, Religion, innerem Bedürfnis nach Hilfsbereitschaft entwickelt worden sein. Doch wenn es von seiner tiefern Lebensauffassung spricht, wird es von Kameradinnen ausgelacht. Auto, Tanz, Sport, gesellschaftliche Stellung finden größeres Interesse. Es meint, in der Ehe seelisches Sichverstehen zu finden, doch da sind dann die täglichen Sorgen und Mühen oder das gesellschaftliche Leben, die keine Zeit mehr übriglassen für die Entfaltung der Seele. Manche Mutter ließ sich aber die Ueberzeugung nicht rauben, daß weder Strebertum nach gesellschaftlicher Stellung, noch Jagen nach Reichtum, noch Genußsucht bleibende Werte im menschlichen Leben hervorbringen. Sie hofft, in ihren Kindern tiefere, reinere Saiten zum Klingen zu bringen, sie kämpft gegen die Veräußerlichung, gegen die Verarmung der Seele und muß mit zuckendem Herzen zusehen, wie ihre Kinder lächelnd auf sie herabschauen, wie sie sich erhaben fühlen über die unzeitgemäße Mutter.

Begeistert sich eine unverheiratete Frau für Aufgaben einer reicheren, seelischen Vervollkommnung, für hohe, menscheitsfördernde Ideale, so zuckt man die Achseln, sie hat eben ihre wahre Lebensaufgabe verfehlt, sie hat Zeit, sie hat nicht für eine Familie zu sorgen, sie ist unbefriedigt und sucht darum etwas, das ihr Leben ausfüllen könnte. Hat eine verheiratete Frau das Sehnen nach eigener, seelischer Bereicherung nicht verloren, so heißt es wohl schnell, sie täte besser, ihr ganzes Trachten auf ihre Pflichten im Familienkreise zu konzentrieren. Oh, wenn sie doch wüßten, wie viel besser eine immer aufwärts strebende Frau und Mutter ihren Pflichten der Familie gegenüber nachkommen kann.

Und nun geht mein Ruf an alle diese ringenden Frauen: Haltet aus, gebt den Kampf nicht auf, kehrt nicht entmutigt um, ein neuer Aufstieg steht euch bevor! Ein neuer Führer, tief gepackt von der Haltlosigkeit der heutigen Menschheit, hat begonnen, die halberstickten, seelischen Kräfte zu erlösen, er gibt ihnen Möglichkeiten zu neuer Entfaltung, er rüttelt an den Ketten, die sie gefangen halten. Rudolf Maria Holzapfel ist es, der durch seine tiefgründigen, wissenschaftlichen Erforschungen des Seelenlebens die Bedingungen geistiger und seelischer Höherentwicklung klar legt, der uns den Weg zeigt, wie wir zu dieser Steigerung aller fördernden Kräfte gelangen können und der uns den Glauben an die Möglichkeit dieses Aufstieges gibt.

Panidealisten¹ nennen sich seine Mitstreiter. Sie kämpfen für ein Ideal, das alle einzelnen Ideale, das ethische, das künstlerische, das religiöse in sich vereinigt. Wissenschaftliches Denken und phantasiereiches Schaffen der Gefühle schließen sich nicht mehr aus. In seinen zwei Hauptwerken « Panideal » und « Welterlebnis » klärt uns Holzapfel auf über die Vorgänge in unserm Seelenleben und gibt uns einen hellen Einblick in die Möglichkeiten einer unendlichen Bereicherung und Höherentwicklung. Alle Quellen sind ihm dabei wichtig, am reichsten fließt ihm aber der Brunnen der Erneuerung aus der

¹ Die schweizerische Zentralstelle der panidealistischen Vereinigung befindet sich: Klostbachstrasse 111, Zürich 8.

tieferlebten Religiosität. Frei und ungehemmt schwingt sich sein Geist zum Welterlebnis auf, zur Ahnung des Ueberirdischen, Unfaßbaren. Sein Ruf ertönt laut und vernehmlich. Wir wollen unsere Herzen offen halten und in der kommenden Generation das Sehnen nach höheren Zielen wieder wecken.

M. Z., Trogen.

Die „Sunday Lady“.

In den letzten Märztagen war in den Vereinigten Staaten Martha Berry, eine Philanthropin wunderbarster Art, aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der von ihr gegründeten Bergschulen, Gegenstand großer Ehrungen. Die edelgesinnte Dame, vom Volke mit dem Namen « Sunday Lady » bedacht, ist die Tochter eines reichen Pflanzers im Staate Georgia. Vor fast einem Menschenalter war Martha Berry auf das Schicksal der Nachkommen jener alten vornehmen Familien aufmerksam geworden, die, den Sklavenhandel verabscheuend, auf ihren kleinen Besitzungen in keiner Weise mit den die Negerarbeit ausnützenden Plantagenbesitzern konkurrieren konnten. In stetig zunehmender Arbeit hatten sich diese Familien immer mehr von ihren reichen Nachbarn in die sumpfige Bergwildnis zurückgezogen, immer geringer war der Zusammenhang mit der Außenwelt geworden, und ein Bettlerlos schien dem Nachwuchs zu blühen.

In diesem Augenblick griff Martha Berry ein : Der Vater hatte ihr etwas unbebautes Land, auf dem sich ein Häuschen, « Possum Trot » benannt, befand, geschenkt. Das ließ sie mit einer kleinen Kuppel versehen, so daß es sich wie eine kleine Sonntagsschule ausnahm und ihr den Beinamen « Sunday Lady of Possum Trot » eintrug. Kaum einer ihrer Schüler kannte das Einmaleins oder das Alphabet, und immer mehr trat dem jungen Mädchen, das Hunger und Elend bisher nur vom Hörensagen kannte, die tragische Armut und Unwissenheit der Bergbewohner vor Augen, die sich bei den Negern Beistand holen mußten, wenn es etwas zu schreiben oder zu verrechnen galt. Tief ergriffen beschloß sie Abhilfe zu schaffen, und da die eingewurzelten Vorurteile der älteren Leute schwer zu überwinden waren, ihr Werk mit der Erziehung und Heranbildung der jungen Generation zu beginnen und trotz dem Widerstand ihrer Familie ihr beträchtliches Erbteil in einer Schule für die Knaben der Berggegend anzulegen. Innerhalb eines Monats war das erste Gebäude, ein zweistöckiges, aus billigstem Material hergestelltes, « Brewster Hall » benanntes Holzhaus fertig, mit Regalen, aus alten Holzkisten bestehenden Schreibtischen und einem kleinen Ofen.

Die Berry-Schule begann mit zwölf Schülern, von denen nicht einer einen Cent bezahlen konnte. Es folgten zehn schwere, arbeitsreiche Jahre. Im früheren urwaldmäßigen Dickicht zeigten sich nun stellenweise Weizenfelder, Baumwollplantagen und Obstgärten, Schaf- und Viehherden weideten auf den Wiesen, Schulhäuser und eine kleine Kapelle waren entstanden. Gut angeleitet, hatten die Jungen das Bauen und Pflanzen selbst besorgt und, soweit das im Bereiche der Möglichkeit lag, die verwendeten Materialien dem heimischen Boden entnommen, die gewonnene Schafwolle z. B. präpariert und zu Decken, die Baumwolle zu Hemden und Arbeitskleidern verarbeitet. Eine durchaus praktische Lehrzeit war geplant, damit die Kinder nach der Absolvierung aus ihrem geringen Besitz möglichst großen Nutzen zu ziehen vermöchten.

Fünfzehn Jahre sind seitdem vergangen, und die Anlage bietet nun ein gänzlich verändertes Bild. Allmählich war ein Stück Land nach dem anderen hinzugefügt worden, so daß jetzt 10,000 Morgen dazu gehören. Wo früher die wilden Bienen in ausgehöhlten Stämmen nisteten, sich gelegentlich eine Alfalfa-Anpflanzung, ein schlecht versorgtes Feld zeigte, grünen gepflegte Waldungen, gedeihen Musterfarmen mit Blumen-, Obst- und Gemüsegärten, weidet stattliches Vieh auf üppigen Wiesen, Schafherden an den Abhängen, und wo sich das Schulhaus für zwölf Schüler befand, erheben sich geräumige Schulgebäude. Lebhaftes Treiben herrscht auf dem « Campus ». 500 kräftige Bur-schen in blauer Arbeitskleidung marschieren zur Versammlungshalle oder dirigieren die großen Traktoren auf den Feldern, Mädchen in blauen Kleidern und « Sunbonnets » pflücken Baumwolle, schichten Heuschaber und dergleichen mehr. Während der Arbeit im Felde, am Spinnrocken und Webstuhl wird gesungen, und zwar meistens die alten Lieder des Südens. Der Schulplan schließt außer den regulären Kursen auch Handwerks-, Chemie- und Elektrizitäts-, Land- und Forstwirtschaftskurse und Sonderkurse für Mädchen in Krankenpflege und « Home Economics » ein.

Mehrere Tausend geschulte Landwirte, Hunderte von geprüften Lehrern und vorgebildeten Hausfrauen, sowie eine Anzahl von Krankenwärterinnen sind aus der Schule bisher hervorgegangen, in der sich noch Zöglinge befinden, die das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben und weder buchstabieren noch das einfachste Rechenexempel lösen können. Um die Zukunft ist aber der Sunday Lady nicht mehr bange; denn die amerikanische Oeffentlichkeit unterstützt in wahrhaft erhebender Weise die Tätigkeit der edlen Philanthropin.

[„Basler Nachrichten.“]



Zimmerli-Tricotagen

für
Kinder
jeden Alters

haben den großen Vorteil, daß sie die Haut nicht reizen, doch sehr gut schützen, sodaß die Kinder sich solche ohne Widerspruch anziehen lassen.

SCHUTZ  MARKE

Verwöhnte Zungen

finden Kaffee
mit KATHREINER KNEIPP
richtig zubereitet
würziger.

Versuchen Sie die gute Mischung aus $\frac{3}{4}$ Kathreiners Kneipp Malzkaffee und $\frac{1}{4}$ Bohnenkaffee.

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

Koch- und Haushaltungskurses

Anfang Mai

P 171 A

Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch

Die Schulleitung.

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Theoretischer und praktischer Unterricht

Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober

Winterkurs 1. November bis 1. April

Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes GENÈVE

Subventionnée par
la Confédération

Semestre d'été: 23 avril au 7 juillet

Semestre d'hiver: 23 octobre au 16 mars

Culture féminine générale: cours de sciences économiques, juridiques et sociales. — Préparation aux carrières d'activités sociales: protection de l'enfance, administration d'établissements hospitaliers, secrétaires, bibliothécaires, libraires. — Ecole de „Laborantines“, Cours d'infirmières-visiteuses. Programme 50 cts.

Renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet, 6

Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales Genève, Rue Toepffer, 17

Tél. 51193

Cours Ménagers par séances de 3 heures ou par séries de 10 et 20 leçons
Cuisine, Coupe et Confection, Mode et Lingerie, Raccourcissement, Repassage,
Broderie, etc.

Semestre d'été: 22 avril au 7 juillet

Le Foyer reçoit comme pensionnaires des étudiantes de l'Ecole, des élèves ménagères
et forme des gouvernantes de maison

Heimatwerk

Handwebereien, Spitzen, Keramik
Artikel ländlicher Heimarbeit
Trachtenartikel, Arbeitstracht

Hinterlauben 6 **St. Gallen**



Wirklich saubere, schneeweisse
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife berei-
teten Lauge einige Löffel des seit über 25 Jahren
bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private
beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw.
Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „ESWA“ Dreikönigstrasse 10, **Zürich**

ITALIENISCH

Eltern!

Eltern!

Institut J. MENEGHELLI, Tesserete ob Lugano

Schnelle und gründliche Erlernung der italienischen Sprache, Französisch, Englisch u. Spanisch, Handel und Buchhaltung. Günstige u. gesunde Lage. Zahlreiche Referenzen. Mäßige Preise. Prospekte verlangen!

CASANNA

Heim für Frauen und Töchter, mit Stellenvermittlung

CHUR, Fontanastraße Nr. 2

Mäßige Pensionspreise. Schöne Zimmer. Nähe Bahnhof und Post.

Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Chur.

Freundinnen junger Mädchen, Sektion Chur.

„La Roseaie“ Haushaltungsschule, ob Coppet (Genfersee)

Herrliche Lage. Park. — Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Ferienaufenthalt. Referenzen. Direktion: Frau Dr. Rittmeyer

Canadische Baumschule Wabern

Tel. Christ. 56.85

W. Utess

Tramhalt

Gartenbaugeschäft

Obst- und Zierbäume und -Sträucher

Blütenstauden und Alpenpflanzen

Rosen und Nadelhölzer

Preisliste auf Wunsch — Besuche willkommen

KLEIDERSTOFFE

in den letzten Neuheiten
beziehen Sie vorteilhaft

direkt ab Fabrik

Verlangen Sie Muster!

Tuchfabrik Schild A.-G., Bern



Schweizerische Mobiliar-Versicherungsgesellschaft

Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Reserven Fr. 30,000,000

Versicherungen gegen Feuerschaden (inbegriffen Blitzschlag und Explosion)

Agenturen in allen Ortschaften

Beteiligung der Mitglieder an den Betriebsüberschüssen

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumentabrik, Weinfelden

LOSE

à Fr. 1.— oder ganze Serien von 10 Losen
à Fr. 10.— mit 1 bis 2 sichern Treffern der

Lotterie für das Bezirksspital

Niederbipp bieten die grössten Gewinnchancen. — Treffer in bar:

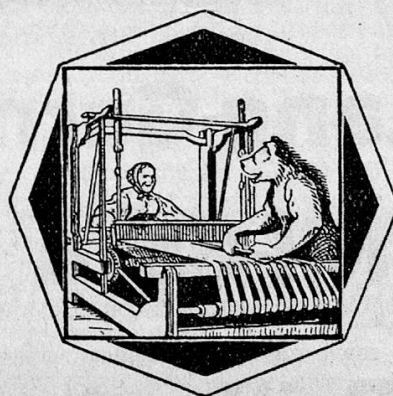
Fr. 20,000.—, 10,000, 5000.— etc.

Versand gegen Nachnahme durch die

Loszentrale Bern, Passage v. Werdt

Postcheck III 847.

Nr. 29 Wiederverkäufer Rabatt.



Handweberei!

Webgarne

in baumwollen und leinen, roh, weiss,
indanthrenfarbig

— Reiche Farbauswahl —

Webematerial für die Webrahmen Webenova

Muster und Preisliste verlangen

Sänger & Co., Langnau 3

WIR SUCHEN JUNGE LEUTE,

denen wir helfen können, tüchtige Menschen zu werden. Verlangen Sie unsern Prospekt und lassen Sie sich von uns beraten.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM

Bern, Schösslistrasse 23 Dir. Dr. Wartenweiler.

Eden-Hotel / Davos-Platz

Eine Erholungsstätte für die müde und ruhebedürftige Hausfrau

Das modern ausgebaute Haus, erhöht am Waldrand gelegen, völlig staub- und lärmlos, bietet Ihnen alle Annehmlichkeiten eines freundlichen Heimes. Lift und fließendes Wasser dienen der Bequemlichkeit. Grosse, gedeckte Balkone ermöglichen ungestörte Luft- und Sonnenkuren. Eine nicht sehr hohe Gästezahl (40 Betten) bietet Gewähr für individuelle Behandlung.

Zu jederzeit können Sie hier, in gesunder Bergluft, mitten in einer schönen Landschaft, Ihre Körper- und Nervenkräfte erneuern und stärken.

Pensionspreise von Fr. 11 an. Prospekte durch den Besitzer

H. E. Saxer.

Auch Sie

sollten für Ihre

Handarbeiten

unsere Mako-Strickgarne

Lang-Garn

(Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2 und 10/4)

Nil-Garn

(Nr. 20/8, 24/8, 30/6, 30/8, 30/10, 30/12, 40/8, 50/8)

sowie unser Kunstseidgarn

Brillanta

verwenden, denn Sie werden damit sicher zufrieden sein.

Zu beziehen in allen bessern, bezüglichen Geschäften. Bezugsquellennachweis durch die Fabrikanten

Lang & Cie., Reiden

Spinnerei - Zwirnerei - Strickgarne

Neuchâtel Töchterpensionat

Côte 81

Schöne Lage. Unterricht im Hause oder in den Schulen. Referenzen Dir. Fr. Meyer & Wanzenried

Moderne Damentaschen

in Kreuzstich, vorgezeichnet und angefangen mit genügend Material von 4—7 Fr., dazupassender Reissverschluss Fr. 2.20 bis 2.60

Bulg. Blusen

in Kreuz- und Stilstich, vorgezeichnet und geschnitten aus I. Qual. Voile à Fr. 10.60

Fertige Blusen

von 14—35 Fr.

Vorgezeichnete Handarbeiten

Tischdecken, Sofakissen, Läufer, Deckel, Wandschoner, Kaffee- u. Teewärmer, Kinderhandarbeiten usw.

Ida Oberholzer, Handarbeiten, Zürich 6

Sidefädeli 20

ÄRZTLICH EMPFOHLEN FÜR GESUNDE UND KRANKE



Kunststopferei

Unsichtbares Verweben von Rissen, Schaben- und Brandlöchern in Damen- und Herrenkleidern usw.

Schwestern A. & E. Müller Limmatquai 12 Zürich 1.

Knaben-Institut Chabloz, Bex (Waadt)

vorm. Bitterlin

Sprachen: Gründliche und rasche Erlernung des Französischen. Ausbildung auf Handel, Bank, Hotel (Korrespondenz und Buchführung). Spezieller Unterricht auf Post, Eisenbahn und Zoll, Maturität. Zahlreiche Referenzen. Prospekt gratis durch die Direktion.

Rheinfelden

Soolbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 11.— bis Fr. 13.— ohne fließendes Wasser

" Fr. 12.50 bis Fr. 16.— mit fließendem Wasser

Der Besitzer: J. V. Dietschy.

Privatpension Clerc Mont s. Rolle (Vaud)

Prächtige, gesunde Lage am Genfersee. Guten Unterricht. Familie Clerc.

Hotel Kreuz (alkoholfrei) Kandersteg (1200 m)

in herrlicher Lage, nimmt Erholungsbedürftige für kürzere oder längere Zeit auf. Extratisch für Reformkost nach Dr. Bircher-Benner. Besch. Preise. Prosp. frei.

Heim Thurraim bei Weinfelden (Thurg.)

Alleinstehende, Ruhe- und Pflegebedürftige, auch Unselbständige finden liebevolle Aufnahme. Prospekte. Olga Schmid-Oetli.

Pension Sonnegg Brione-Locarno

Haus für Erholungsbedürftige, in bester Höhenlage. Gute Verpflegung, 4 Mahlzeiten. Liegehalle. Preis von Fr 7.— an. Frau M. Flückiger, Bes.

Kinderheim Daheim, Hemberg

Jahresbetrieb - Prospekte - Referenzen

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei **Sedolin** Chur

Das Frauen-Erholungsheim des Zweigvereins Oberrheingau des Roten Kreuzes auf dem aussichtsreichen

Hinterberg b. Langenthal
vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. — Schöne Parkanlagen und angrenzende ausgedehnte Waldungen. — Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4 bis Fr. 6.50 pro Tag. Prospekt verlangen. Telefon Nr. 201.

Hotel Silberhorn Beatenberg ob Thunersee

nun christl. Erholungsheim, im sonnigen Luft- und Höhenkurort. Gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung. In bevorzugter, ruhiger, sonniger Lage mit unvergleichbarer Gebirgsrundschau und Blick auf Thunersee. Wiesen- und Waldpromenaden. Vorsaison ermäßigte Preise. Telefon 14. Prospekte.

Frl. S. Habegger & R. Maurer
vorm. Pension Rosenau.

Sommerferien

1000 m Höhe

Gebildetes Fräulein sucht für Juni und Juli zu längerem od. kürzerem Aufenthalt einige Feriengäste in idyllisch gelegenes Bauernhaus ob **Stalden-Sarnen**. Postauto ab Sarnen. Pensionspreis bei einfacher, guter Kost (4 Mahlzeiten) Fr. 5 bis 5.50, in Einzel- oder Doppelzimmern. Nähere Auskunft erteilt Frl. G. Engler, Talstrasse 41, Zürich.

Kinderheim SOLSANA, PAGIG

1300 m ü. M. bei St. Peter (Chur-Arosa-Linie).

Idealer, sonniger Kuraufenthalt für eine beschränkte Anzahl erholungsbedürftiger Kinder. (Säuglingsalter bis 12 Jahre.) Sorgf. Verpflegung. Individ. Behandlung. Unterricht, Sport, Arzt, Jahresbetrieb. Prospekte und Referenzen durch die Bes. H. Bollinger, gew. Oberschw. der schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich.



*... und wenn Sie
ihn von allen
Seiten betrachten
den **Hassiasana***

*werden Sie unter Hunderten erkennen!
Alleinverkauf in Bern bei*

Gerber-Krebs

Hotelgasse 6 — Theaterplatz 3